

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 6

Artikel: Mürren : geographische Streiflichter
Autor: Wyss, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mürren

Geographische Streiflichter

Von Fritz Wyß

Ziemlich zentral ins Berner Oberland hineingelegt, sitzt das Dörfchen Mürren mitten auf der linken Trogshulter des Lauterbrunnentales: im „Hintergrund“. So heißt die außerordentlich tiefe und einen imposanten Eindruck hinterlassende Einschluchtung des genannten Tales. Nicht weniger als 800 Meter über dem Taltrog, der in Form, Länge und Tiefe in den Schweizeralpen seinesgleichen sucht, erreicht die geschlossene Siedlung in der Nähe des Palace-Hotel des Alpes 1642, in der Mitte dagegen nur noch 1636 m. An der Straße nach Gimmelwald sinkt sie rasch noch mehr.

Der durch Mürrenbach und Egertenbach in der linken Talflanke wohl ausgesparte, von Mutthorn, Allmendhubel, Dorf-terrasse und jähem Hang (bezw. Wand) gebildete Geländeblock gleicht auffallend einer sog. „Spitze“. „Spitzen“ nennt man solche gut individualisierte Kleinsiedlungsgebiete zwischen Adelsboden und Frutigen am linken Talhang (der rechten Flanke der schönen Niesenfette). Aber auch dem Lauterbrunnental ist die Flurbezeichnung „Spiz“ nicht fremd. Als Häusergruppenbezeichnung tritt der Name „Spiz“ ob Lauterbrunnen auf; als Gewässer stürzt der Spizbach von der Würzelegg herkommend über die gewaltige Trogwand, die „Mürrenfluh“, in der Nähe des Staubbachs zu Tale.

Flyschschiefer, Kalk, Sandsteine und Quarzite bilden den Untergrund, das Fundament Mürrens, und wechseln untereinander in verschiedener Mächtigkeit. Nachdem das Felsgefüge auf der linken Lütchinentalseite, insbesondere im Gebiete des Schilthorn, 1905 durch Ed. Helgers im Sinne der sog. Deckentheorie geologisch untersucht worden war, geschah es 1920 durch Hs. Stauffer nochmals.

Mürren liegt auf isoklinal (gleichförmig geneigten) verlaufenden, aber durch Verwitterungs- und Gehängeschutt meist verdeckten Schichten. Diese gehören einem sog. autochthonen Sedimentmantel an. Der Verwitterungs- und Gehängeschutt verleiht in Verbindung mit zahlreichen kleineren und größeren, von ihm teilweise oft ganz eingehüllten Blöcken einen vielfach unruhigen, lebhaft kuperten Charakter. Man wird versucht, im Süden des Dörfchens und am Wege nach dem Mürrenberg von einer schwachen Tomalandschaft, wie sie sich bei Siders im Wallis und zwischen Reichenau und Chur zeigt, zu sprechen. Hier im agri-tolen Mürren verknüpfen sich an zahlreichen Stellen die Alpbütten, ab und zu auch Wohnhäuser, mit diesen Hügeln und großen Blöcken. Da und dort stellen sich diese Siedlungsobjekte in ihren Schutz.

Mürrens Terrasse auf der Trogshulter des Lauterbrunnentales, „Balkon“, entbehrt geräumiger Breite und zerfällt selbst wieder in drei einander ablösende Niveaus: das der Höhenmatte, das unter ihr oder der Hauptstraße entlang ziehende und schließlich das unterste am Wege nach Gimmelwald. Das erschwerte und verteuerte die Besiedlung, gibt dem Siedlungsbild indes mehr Abwechslung.

Die Niederschläge von Mürrens engerer und weiterer Umgebung sind, wie W. Lüdi in seiner ebenso tief fundierten wie umfassend gestalteten Studie über „Die Pflanzengesellschaften des Lauterbrunnentals und ihre Sukzession“ (Zürich 1921) ausführt, infolge Regenschutzes durch die Berge im Talgrund von mittlerer Menge und nehmen vorerst gegen oben hin nur sehr langsam zu. Größere Höhe bedingt in normaler Folge eine raschere Zunahme: Die Niederschlagsmenge steigt bis in die Stufe des ewigen Schnees (Nivalstufe) an. So kommt Lauterbrunnen in 810 m Höhe auf 1233 Millimeter, Mürren mit seinen

1650 m auf 1400 mm, die Station Eigergletscher mit 2320 m auf 1920 mm und schließlich das Jungfraujoch in 3450 m Höhe auf 2818 mm Niederschlagsmenge in Jahren mittleren Ausmaßes. Nordwind ist selten, weil ihn die vorgelagerten Bergketten zurückhalten. Umso häufiger weht dagegen der Föhn. Er tritt in zwei Formen auf: einmal als typischer Föhn und sodann als eine warme, trockene südwestliche Windströmung, die sich meist während der Vegetationszeit einstellt. Sehr selten steigen die Nebel über Mürren hinauf. Sobald aber bei Regenwetter eine leichte Nordströmung vorherrscht und auch nachdem noch der Regenfall längst aufgehört hat, dringen dichte, aufsteigende Nebelschwaden in den „Hintergrund“ ein und schleichen den Hängen nach. Die untere Grenze der aufsteigenden Nebel liegt meist bei 1200–1300 Meter. Tagelang, ja wochenlang kann Mürren von ihnen eingehüllt sein. Doch sind die aufsteigenden Nebel oft trocken. Im Winter fehlen sie. Das Mittel der Nebeltage in Mürren betrug, gestützt auf 24jährigen Beobachtungen, 42,3 Tage p. a., vorwiegend auf den Sommer fallend. Die höchsten in Mürren gemessenen Temperaturmaxima während 3 Sommern betrugen 27,5° (3. VIII 1911), 27° (22. VII. 1910) und 25,3° (25. VII. 1909); die Minima (niedrigsten Temperaturen) der entsprechenden Winter stellen sich auf: –14,2° (31. I. 1911), –14° (11. II. 1910) und –19° (25. II. 1909). Die Zahl der frostfreien Tage betrug in der gleichen Zeit im Mittel 200 p. a. (W. Lüdi a. a. O.). Von Schnee bedeckt ist Mürren etwa während sechs Monaten; sein wärmster Monat ist der August. Der Februar wird in ihm beinahe so kalt oder manchmal kälter als der Januar.

In der Pflanzendecke zeigt der Bergort Mürren nach W. Lüdi's erstmalig durchgeführten Untersuchungen am Rande seiner Terrasse oder des sog. „Balkons“ die Schutt- und Felsflur, in seinem engeren Dorfterritorium (Bann) die Grasflur, speziell in der Vegetationsformation der Mähwiesen (Fettmatten). Ums Jahr 1920 zählte man in Mürren nicht weniger als zirka 30 Kartoffeläcker und Gärten, eine Zahl, die gegenwärtig wohl eher noch stieg. An den Hängen des Allmendhubels, der für das Ruortdörfchen im Westen einen orographischen (boden-gestaltlichen) Abschluß bildet, zieht sich ein Streifen von Großviehweiden durch. Unterbrochen wird dieser von einer Gehölzflur (Fichtenwald). Zwischen dem Egertenbach und dem Mürrenbach verbreitern sich auf der Spitze von Mürren nach oben die Großviehweiden, treten im Blumental (einer erst durch die Fremden im 19. Jahrhundert geprägten Ortsbezeichnung) um die Hütten auch nochmals großräumige Fettmatten auf. Schließlich ist das breit unterbaute Mutthorn, das der Schilthorngruppe zugehört, als oberer Abschluß der Mürrener „Spitze“ weit und breit von Kleinviehweiden und ungenutzten Rasenflächen umgeben. In den Gemüsegärten im Dörfchen Mürren werden gegenwärtig an die 10 Gemüsearten gezogen. Die Kulturpflanzen Gerste und Flachs, die man früher anpflanzte, fehlen jetzt. Obst-kultur hat Mürren keine, wohl nie eine gehabt. Der Grund ist in seiner Höhenlage zu suchen.

Gemse, Murmeltier, Adler, Fuchs, Stein- und Edelmarder, Dorndachs, Maulwurf, Eichhörnchen, Schneehase, Miesel, Birkhahn, Auerhahn, Alpendohlen (Tächi), Mauerläufer und Schneehuhn tragen dazu bei, seine Tierwelt ebenso reich wie interessant erscheinen zu lassen. Kein Wunder, daß ihr die kleine, anno 1934 erschienene Monographie „Mürren“ von E. Feuz u. a. ein eigenes, lebhaft und interessant schilderndes Kapitelchen widmet.

Allzu dürftig ist wohl zweifellos die Gemeinde Lauterbrunnen mit ihren fünf Bäuerten Lauterbrunnen, Wengen, Mürren, Stechelberg und Trachsellauenen für eine geographische Darstellung geschichtsfundlich erforscht und unterbaut. Dankbar würde es der Geograph begrüßen, wenn er bei der Betrachtung einer Bäuert der Gemeinde Lauterbrunnen eine Darstellung benützen könnte, wie sie von A. B ä r t s c h i (Kaltacker) für die Gemeinde Adelsboden geschaffen wurde. — Jahrhundertlang hat Mürren als eine außerhalb des Berner Oberlandes unbekannte Bäuert der Gemeinde Lauterbrunnen ein stilles, fast unbekanntes Dasein gefristet. Noch i. J. 1800 zählte es bloß 92 Einwohner in wenigen Häusern. Es war zu einer Zeit, worin viele von ihnen während des Winters in Lauterbrunnen hausten. Heute ist Mürren ein ausgesprochenes Gaststätten- (Hotel-) Dorf. Fast ein Duzend Hotels verteilen sich auf seiner Terrasse. Sie stellen das Ergebnis einer in den Jahren 1857—1914 durchgemachten Entwicklung dar. Im Jahre 1857 erstellte nämlich die „Bergschaft Winteregg“ den ersten einfachen Gasthof „Silberhorn“. Diesen Namen trägt heute keine Mürrener Gaststätte mehr. Pächter des damaligen Hotels „Silberhorn“ wurde der später sehr bekannte Gastwirt Sterchi-Wettach; der Pionier von Mürrens Fremdenverkehr. 1870 baute Sterchi das Hotel Mürren. Dieses und das Hotel Silberhorn gingen 1879 an Josef Müller von Gerfau, seinen Schwiegersohn, über. Sie bilden den Grundstock des heutigen „Grand Hotel und Kurhauses“. Mürrens gegenwärtig größte Hotelbaute, das „Palace-Hotel des Alpes“, reicht in seiner Entstehung ins Jahr 1874 zurück. Es steht auf der sog. Höhenmatte, dem Kulminationsfeld des Dorfbanns. Jahrzehntelang waren diese zwei noch heute größten, aber durch die außerordentliche Krise stark gehemmten Fremdenbetriebe die einzigen Gaststätten Mürrens. Da wurde am 14. August 1891 die *B e r g b a h n L a u t e r b r u n n e n — G r ü t t c h a l p — M ü r r e n* in ihrem Betrieb übergeben. Ihr Werden und ihre Eröffnung war für das stille Bergdorf ein wichtiger, wohl der wichtigste Markstein seiner bedeutenden Entwicklung in den 25 Jahren, 1891 bis 1915, zog sie doch in dieser Zeit die Entstehung von fast zehn weiteren Hotels und Pensionen nach sich, von der großen Zahl von Chalets, die ebenfalls Gäste bergen, noch gar nicht zu sprechen. Die ganze Siedlung entwickelte sich ihrer lagegeographischen, klimatischen, ästhetischen, touristischen, sportlichen und verkehrstechnischen Vorzüge und Eigenschaften wegen derart, daß sie 1930 auf nicht weniger als 88 Haushaltungen mit 342 domizilierten Bewohnern stieg. Seither hat sich wohl die Zahl nicht wesentlich verändert, wohl aber eher der Krise wegen etwas gesenkt.

• • •

Im Siedlungsgrundriß stellt Mürren ein deutliches Reihen- oder Straßendorf dar, im Aufriß, also vertikal, war es stets eine Terrassensiedlung. Zwei Längsverkehrszüge, wovon der untere die Hauptstraße, der obere der Höhenweg, ziehen in verschiedenen Niveaux durch das Dorf. Sie werden von mehr als einem halbdutzend Quersträßchen und Wegen verbunden. Dadurch ist die lokale Durchgängigkeit oder Wegsamkeit vorzüglich gesteigert worden. Mürren ist im Vergleich zu seiner Schwesterbäuert Wengen bahntechnisch ein Sackbahndorf. Nur nach Norden ist Mürren an den Fernverkehr angeschlossen. Der südliche Verkehr und nach Südwesten ist immer noch sehr gering und wird so bleiben. Aber das ungefähre Duzend Gaststätten, unterstützt durch ebenso viele Chalets- und Miethäuser, lassen das Bergdorf eine gewaltige Anzahl von Gästen (ca. 1000) aufnehmen. Drei große Eisbahn- und Tennisplätze und die schöne Höhenmatte vor dem „Palace des Alpes“ verschieben die maximale Hausdichte nach S., bzw. SW. — Das in ähnlicher Lage, aber nur 1387 m hoch liegende Gimmelwald zeigt einen weit weniger ausgesprochenen Zusammenschluß der Häuser. Bei Mürren ist die Terrassenbreite zu wenig entwickelt, als daß kostspielige Unter-, Falz- und Stülbauten hätten vermieden werden können. Zudem ist die Orientierung der Häuser eine ganz

verschiedene, besonders da, wo die Siedlung im S. ihre größte Breite erreicht. — Als Dachform überwiegt noch immer das Satteldach, oft auch in gekreuzter Anordnung vorkommend (Hotel Eiger). Immer noch tritt auch als Wohnstätte das alte alpine Breithaus („Tätschhaus“) mit dem steinbeschwerten Dache auf. Hier ist das 1540 erbaute „Aßermannshaus“ das ehrwürdigste. Wie auch anderswo zeigen viele der Breithäuser asymmetrischen Bau (wobei eine Dachhälfte größer wird). Bemerkenswert ist, daß Eigenschaften des alpinen Breithauses beim modernen Chalet auch in Mürren wieder auftreten: Geringe Steilheit des Daches, große Breite der Front. Bei Hotelbauten in Mürren kommt auch das Mansardendach vor (Regina), da und dort schließlich noch das Pyramidendach. Im Bedachungsmaterial überwiegt der Ziegel gegenüber der ursprünglichen „Ländten“ (Schindeln) oder dem Schiefer bzw. Blech. Nach wie vor ist das Holz beim privaten Wohnhaus und den alpwirtschaftlichen Bauten das vorherrschende Baumaterial. Aber auch bei Gaststätten hat das Holz ursprünglich eine bedeutende Rolle gespielt. So besteht das älteste Hotel, das „Grand Hotel und Kurhaus“ sozusagen noch gegenwärtig aus Holz, zeigt auch der „Eiger“ viel von ihm, während beim „Regina-Hotel Beaufite“ nur untergeordnet angewendet worden ist. Im Altliß Mürrens treten außer den zahlreichen Hotel- und Chaletbauten zwei Kirchen auf: Die in ihrem Stil der Landschaft vorzüglich angepaßte, 1892—1893 erbaute, römisch-katholische am Höhenweg. Etwas höher liegt die „English Church“ (die englische Kirche), worin neben dem englischen auch evangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Daß das Schulhaus unmittelbar neben den Platz mit den meisten Wegen placiert worden ist, erscheint praktisch. Die Zahl der Ladenlokale für Lebensmittel, Sportfachen und Luxuswaren ist weder zu groß noch zu klein. Ihre Auslagen und ihre Aufmachung sind, verglichen mit Wengen, Adelsboden u. a., bescheiden. Mürren hat infolge seiner bescheidenen Größe und politisch-administrativen Unselbstständigkeit und nicht zuletzt wegen seiner guten Bahnverbindung mit Interlaken keine eigentliche Autarkie erlangt. Auffallend und eigenartig wird sein Siedlungsbild nicht zuletzt außer der schon erwähnten Bergbahn Lauterbrunnen—Grüttchalp—Mürren durch die 540 m lange Seilbahn auf den Allmendhubel und den Skilift, sowie schließlich die vom Allmendhubel durchs Blumental ins Dorf führende Bobbahn bereichert. Die Allmendhubelbahn fährt zu einem Drittel (180 m) im Tunnel und erreicht ihre oberste Station — ein stattliches Haus mit Restauration — direkt aus dem Berge. Dadurch dürfte sie auf Schweizerboden ein Unikum darstellen. Noch entbehren die vorliegenden Ausführungen eine kurze, mit Zahlen belegte Übersicht über die Entwicklung des Fremdenverkehrs sowie eine der einheimischen Bevölkerung.

• • •

In eine gedrängte Formulierung gebracht, kann über den Bergort Mürren folgendes gesagt werden: Im gut individualisierten Lauterbrunnental als der mit den mächtigsten Vollen (oder Berg-) und Hohl- (oder Tal-) Formen des Berner Oberlandes ausgestatteten Landschaft ist Mürren als drittgrößte Siedlung und Bäuert der Gemeinde Lauterbrunnen der höchste Kurort im Kanton Bern. Es stellt zwischen der Weißen Lütschine i. S. O. und dem Schwarzgrat bzw. Nutthorn im S. W. einerseits, dem Mürrenbach- und Egertenbachtälchen andererseits, ein ebenso gut individualisiertes Gebiet, eine sog. „Spisse“ dar. Eine Reihe naturgeographisch und zunehmende kulturgeographische Eigenschaften ließen es seit Mitte des 19. Jahrhunderts zuerst nur langsam und sodann gegen die Jahrhundertwende rasch zu einem Kurort von mehr als nur europäischer Bedeutung entwickeln.

Zurzeit stark unter der gegenwärtigen Krise stehend, wird sich auch Mürren beim Eintritt der Stabilisierung der politischen Verhältnisse rasch wiederum erholen.